

P. Theodosius Florentini und die Bekenntnisschule : (Schluss)

Autor(en): **Künzle, Magnus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 27

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnement-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ghed Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: P. Theodosius Florentini und die Bekenntnisschule — Ueber die unterrichtliche Behandlung der Gedichte — † Herr Lehrer Joh. Ant. Hautle in Bütschwil — Etwas aus der Praxis — Schulnachrichten — Bücherschau — Himmelserscheinungen im Juli — Beilage: Volkschule Nr. 13.

P. Theodosius Florentini und die Bekenntnisschule

Von Dr. P. Magnus Künzle, O. M. Cap. (Schluß)

III.

P. Theodos spricht sich gerade in bezug auf die Schule noch klarer aus. Er verlangt nicht nur eine Allweltsreligion als wesentliches Ingredienz für Schulbildung und Erziehung, sondern klar und strikte konfessionelle, für katholische Kinder katholische Bildung und Erziehung. In seiner schon erwähnten Rede in Frauenfeld hebt er einen zweiten Grund hervor, warum es sittlich so schlimm stehe mit der Zucht und Sitte der heranwachsenden Jugend: die Entfernung der Kirche und ihres Stellvertreters, des Pfarrers, aus der Schule. „Der Staat hat die Schule ganz an sich gezogen und die Kirche hat gar nichts mehr zu sagen. So fehlt der Einfluß des Pfarrers. . . . Ich finde, wenn man für Lesen und Schreiben und Rechnen und alles das so viel tut, so sollte man für religiöses Wissen, das doch die Grundlage alles Wissens ist, auch Zeit haben und mehr tun. Daher zeigt sich der Umstand: unsere Kinder lernen den Katechismus, verstehen ihn aber nicht. Er geht nicht in Fleisch und Blut über, und so geht denn dasjenige verloren, was sie gewonnen haben. So treten sie ins Leben hinaus, aber sie haben keinen religiösen und moralischen Halt. So erwacht in ihnen der Sinne Lust, sie möchten überall teilnehmen und wollen sich nicht mehr fügen. In Haus und Schule solle mehr auf Disziplin und religiösen Sinn gehalten werden. Der Pfarrer sollte mehr Einfluß auf die Schule haben.“ (A. a. O. B. 1862 S. 212).

Zu dieser Bekenntnisschule fordert P. Theodosius auch in einer sehr viel besprochenen Predigt

in Chur auf. Es war im Jahre 1857. Er wohnte dem deutschen Katholikentag in Salzburg bei. Des öfters wurde er vom Präsidium der Tagung zum Worte aufgefordert. Er lehnte es immer ab. Da hielt Domprediger Gruscha von Wien, späterer Fürsterzbischof und Kardinal daselbst, einen Vortrag; er nahm u. a. die Schweiz in Schutz gegen so viele Vorwürfe, die man ihr im Auslande wegen ihres politischen und religiösen Lebens mache. Auf nochmalige Aufforderung des Präsidiums hin entschloß sich P. Theodos doch noch zu einigen Worten und verteidigte die Schweiz gegen dieselben Vorwürfe. Er hob den Fortschritt des Katholizismus in der Schweiz hervor; er sei ein zweifacher; erstens in der Zunahme seiner Anhänger, zweitens in der größern Freiheit, deren sich der Katholizismus namentlich gegenüber Deutschland erfreue und seinem wachsenden Einfluß auf verschiedenen Gebieten, wie z. B. der Schule, der Caritas und der Industrie.

Gegen diese Ideen erhob sich nun in der ganzen katholischen Presse der Schweiz ein heftigster Widerspruch. Man sehe nun klar, daß alle Institute von P. Theodosius nicht rein philanthropische Unternehmungen seien, sondern nichts anderes als Propagandismus Roms gegen den Protestantismus. Die Opposition wurde so heftig, daß man selbst Drohungen hörte, man wolle dem Pater nach dem Leben streben. P. Theodosius verkündigte am darauffolgenden Sonntag: er werde nicht in der Presse hierauf antworten, sondern in der Predigt. Ein reiches Auditorium versammelte sich aus allen

Teilen des Landes zur Entgegennahme der Verteidigung. Aber sie fiel so gut aus, daß die „Neue Zürcher Zeitung“ darüber schrieb: „Man sieht, daß man es mit einem ganzen Manne zu tun hat, den man achten muß, auch wenn er seine eigenen Wege geht und namentlich über Propaganda Ansichten äußert, die in einem paritätischen Lande zu Konflikten führen könnten. Seine Predigt ist ein Meisterwerk. Von ihr gilt das Wort: „Einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen.“ Der liberale Alpenbote, eine damals in Chur erscheinende Zeitung, bemerkte: „Wir können es dem P. Theodos nicht verübeln, wenn er als kräftiger Pfeiler seiner Kirche die Basis derselben immer mehr zu erweitern sucht. Wir staunen nicht über ihn, sondern über diejenigen, die ihn falsch beurteilen.“

Was brachte nun der berühmte Prediger und Redner über die Bekenntnisschule in jener Predigt vor? Unter anderm sagte er: „Das größte Uebel in den beiden Konfessionen ist die konfessionelle Verflachung in den Elementarschulen, davor müssen sie in erster Linie gerettet werden. Protestanten und Katholiken müssen echt sein, was sie sein wollen, sonst hören sie auf, Protestanten und Katholiken zu sein. Jede Konfession muß in ihren Schulen einen ihr entsprechenden Geist pflanzen, sonst geben sie sich von selbst auf. Ich sage demnach, es ist ein Zeichen freier Bewegung der katholischen Kirche, wenn sie daraufhält, daß ihre Jugend eine katholische Erziehung erhält u. demgemäß ihre Schulen einrichtet.“

In seinem Werke: „Leben der Heiligen Gottes“ bietet er eine eigene Abhandlung über die „Misch- oder antichristlichen Schulen“. Für's erste hebt er den notwendigen Einfluß des religiös so oder anders gestimmten Charakters der Schule auf die Kinder hervor.

Er schreibt: „Das Kind, der Jüngling, welche die Schule besuchen, sind noch unwissend, unentwickelt, unerfahren, aber wißbegierig und empfänglich. Was ihnen nun beigebracht wird, das nehmen sie auf, das setzt sich in ihnen fest, sei es gut oder böse. Sie können zwischen gut und böse nicht unterscheiden.“ (A. a. O. II. 223). „Wohl dem Kinde, das die Richtung zur Wahrheit und Tugend erhält, wehe ihm, wenn das Gegenteil geschieht! Der Einfluß der Schule hierauf ist um so größer, je passender die Lehrmittel, je entsprechender die Schüler, je anziehender das Beispiel, Umgang und Tüchtigkeit des Lehrers sind, wie die Atmosphäre mächtig auf den Gesundheitszustand einwirkt.“ Der so herrliche Apologet der konfessionellen Schule kommt dann auf vier Klassen von Schulen speziell zu sprechen: erstens gute katholische. Von diesen sagt er: „Es muß also eine gute Schule d. h. eine solche, wo alles beiträgt, um Religion, Sittlichkeit

und wahre Kenntnis der Jugend beizubringen, auch gute Früchte bringen.“

Ueber die antikirchlichen Schulen bemerkt er: „Es werden also antikirchliche gehaltene Schulen unbedingt und ganz gewiß einen antikirchlichen Geist in die Jugend pflanzen; die Jugend wird antikirchlich denken und handeln lernen.“ Er kommt auch auf Schulen zu sprechen, wo der Religionsunterricht nur Unterrichtsfach, nicht Unterrichtsprinzip ist, — schon P. Theodos bringt im Grunde diese Distinktion. Von solchen Schulen sagt er: „Schulen, wo der Religionsunterricht als Zugabe, nur als Fach behandelt wird, werden keinen bleibenden religiösen Eindruck machen, die Religion wird lebenslänglich ein Fach bleiben, wie die Naturwissenschaft und das Rechnen; sie wird nie den ganzen Menschen und alle seine Handlungen durchdringen.“

Endlich bespricht er die sogen. neutralen Schulen. Auch diese verwirft er und muß sie in seiner Supposition verwerfen. „Schulen endlich, in denen von Religion nicht die Rede ist, weder für noch gegen dieselbe gelehrt wird, werden keinen religiösen Eindruck machen; der Mensch bleibt alsdann in der wichtigsten Angelegenheit seines Lebens gänzlich gleichgültig. So muß es kommen, und leider lehrt die tägliche Erfahrung an solchen, die in dergleichen Schulen ihre Bildung erhalten haben, seien sie Bauern oder Handwerker oder Gelehrte und Beamte, daß es so sei.“

Aus diesen Gründen erklärt dann P. Theodos den Kampf der verschiedenen religiösen Anschauungen um die Schule. Trefflich sagt er: „Und weil dem so ist und nicht anders sein kann, so wird von den Gegnern des Christentums und der Kirche vorzugsweise die Schule gebraucht, als das zuverlässigste Mittel, die Jugend und durch sie die Familie und die künftige Generation der katholischen Kirche zu entfremden. Daher die Gesetze, welche die Schule allein dem Staate überantworten, der Religion nur eine kurze Zeit zumessen; daher die Bestrebung, die gemischten Schulen mit indifferentistischen (glaubenslosen) Lehrmitteln und Lehrern einzurichten. Man ist der Wirkung sicher, wie der Giftmischer, welcher aqua tofana einträufelt.“

Unser Vorkämpfer für die konfessionelle Schule macht sich hier zwei Einwände. Erstens: „Man sagt wohl: man müsse sich vertragen lernen, tolerant sein. Allerdings darf man sich nicht verfolgen, soll man auch seine Feinde lieben, aber ob auf Kosten der Wahrheit, Tugend und Pflicht? Die Toleranz besteht nicht in der Mischung, sondern in der Ertragung der Gegensätze.“

Zweitens: „Man sagt wohl: das religiöse Element sei geschieden in Katechismus und Geschichte;

das übrige, wie Mathematik und dgl., sei weder katholisch noch unkatholisch. Das ist eine durchaus falsche Ansicht. Die gänzliche Scheidung und die Anweisung von einigen Stunden für den Religionsunterricht drängt diesen in den Hintergrund und vermag die Gesamtwirkung nicht zu hindern. Sodann ist es wesentlich unwahr, daß irgend eine Wissenschaft ohne Bezug auf Religion richtig gelernt werden könne. Die vollkommene Kenntnis der Natur ist ohne Gott unmöglich, ebenso Mathematik, Geschichte etc. Löst man diese Wissenschaften von Gott ab, dann sind es Skelette, in Blätter zerlegte Blumen, ohne Leben und ohne Wahrheit.“ Betreffs einer dem religiösen Momente gegenüber gleichgültigen Behandlung des Stoffes fügt er noch sehr gut bei: „Eine solche Behandlungsart pflanzt wieder Gleichgültigkeit, diese aber ist der erste Schritt zum antikirchlichen Denken und Handeln und schließlich zum modernen Heidentum und zur Verfolgung der Kirche.“ Daher seine Forderung an den Leser dieser seiner Darbietungen über die Mischschule: „Trete antikirchlichen oder gemischten Schulen mit aller Kraft der Wahrheit und mit allem Eifer entgegen. Es ist dies eine Lebensfrage für dich, deine Familie, deine Kirche und die Zukunft. Kannst du ihr Bestehen nicht hindern, so schicke deine Kinder nicht in eine solche Schule, wenn du immer ausweichen kannst; du darfst den Grund zum Verderben nicht legen. Kannst du nicht ausweichen, so trage doppelte Sorgfalt, um schlechten Eindrücken zu wehren.“ (A. a. O. II. 224 f.).

Konsequent dieser seiner Anschauung über konfessionelle Bildung und Erziehung stellt er in seiner seinen Lehrschwestern mitgegebenen „Schulorganisationen“ den Grundsatz auf: „Die Religionslehre als Grundlage der ganzen Erziehung, als Seele aller Bildung muß jeden Gegenstand durchdringen und ist mit allem zu verweben. Da sie aber einen ganz besondern Gegenstand ausmacht, so muß ihr auch eine besondere Zeit, und zwar die geeignetste, angewiesen werden.“ Nachdem er dann den Stoff, der in den verschiedenen Klassen der Primarschule zu behandeln ist, klar ausgeschieden, beleuchtet er für seine Lern- und Lehrtöchter nochmals die Notwendigkeit der religiös-sittlichen Erziehung unter der Voraussetzung, daß der Priester den eigentlichen religiösen Unterricht als Fach behandle.“ Erteilt der Geistliche den Religionsunterricht, so ist es Sache der Lehrerin, denselben zu unterstützen. Dies geschieht durch religiöse Behandlung der übrigen Gegenstände, durch zweckmäßige Benutzung der biblischen Geschichte, durch Abfragen des Katechismus und des vorigen Religionsunterrichtes, durch Vorlesung und Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien, durch Wiederholung des Hauptinhaltes der Predigten und Christenlehre, durch das

eigene gute Beispiel, durch genaue Aufsicht auf das Betragen der Kinder in und außer der Schule.“

Dieselben Ideen finden sich auch in den Konstitutionen wieder, die P. Theodos sowohl für seine Lehrschwestern in Menzingen wie auch in Ingenbohl verfaßt hat. Im 15. Kapitel seiner Konstitutionen für das ehrw. Institut in Menzingen heißt es z. B.: „1. Schule halten und durch die Schule auf geistige und sittliche Veredlung der Jugend wirken, ist der besondere Zweck des Institutes. Dieser wird aber nur erreicht, wenn die Religion die Grundlage der gesamten Erziehung bildet und die Schulorganisation des Institutes mit Eifer und Gleichförmigkeit gehandhabt wird. 2. Es sollen sich deshalb die Schwestern bestreben, wie durch Beispiel so durch Unterricht die Kinder zur Liebe Gottes, zum freudigen Gehorsam gegen seinen Willen, überhaupt zur Ausübung aller religiösen, sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Tugenden anzuleiten. Dies ist die Seele und das Wesen ihres ganzen Unterrichtes.“

Wir haben früher gehört, wie P. Theodos am Piusvereinsfest in Schwyz der katholischen Familie und Schule ihre Erziehungspflicht klar vor Augen geführt. Er fühlte sich gedrängt, einer nicht abzuleugnenden Tatsache unmittelbar ebenso klaren Ausdruck zu geben.

„In der Schweiz“, konstatierte er nämlich, „haben wir in dieser Beziehung mancherlei Uebelstände.“ Es mag heute nach bald 70 Jahren seit jener für die katholische Schweiz denkwürdigen Tagung interessant sein zu vernehmen, wo nach der Ansicht eines der intelligentesten und aufrichtigsten Volksmänner jener Tage, diese Uebel gelegen.

P. Theodos deckt sie mit allem Freimute auf. „Erstens haben gerade wir Katholiken noch nicht jene Schulen, die wir nötig haben.“

Die Schulen in vielen Städten und Orten der Schweiz, die in Chur, St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern etc. sind ohne Zweifel gut. Aber was leisten sie uns Wesentliches für unser katholisches Bedürfnis? Und wenn das nicht, sodann kann das Gegenteil eintreten. Können wir von protestantischen Schulen das wesentlich Notwendige für uns erwarten? Ich sage nur die eine Wahrheit: Sie werden nie ihre Kinder in unsere Schulen schicken.“ Klingen diese Worte des großen Mannes nicht wie ein ernster Appell zur Gewissensforschung in die Ohren der Schweizerkatholiken und zur Rück- und Umschau, wie herrlich weit wir es in den bald 70 Jahren nach jener Piusvereinstagung in Schwyz gebracht haben.

P. Theodos legt seinen Finger auf eine zweite Wunde der damaligen katholischen Schule. „Aber auch zweitens“, sagt er, „wo die katholischen Schulen einen katholischen Typ haben — ist doch mancher

Krebschaden vorhanden. So herrscht vielfach allzuwenig Berücksichtigung auf die religiöse Erziehung. Es wird da Vieles oder Alles zu mechanisch abgemacht. Der oder dieser Schüler wird aufs Hersagen eingeübt. Kommt das Examen, wird er im Katechismus angehört; macht er's gut, nun, da bekommt er eine gute Note, macht er's schlecht, eine schlechte. Damit ist's fertig. Heimkommend haben die Kinder noch ein paar auswendig gelernte Begriffe im Kopf. Bald sind die vergessen." (E. S. 180.)

P. Theodos erläßt deshalb an die katholischen Kreise die Mahnung: „Also schon von unten herauf, in den Elementarschulen muß neben dem Elementarunterricht religiöse Gesinnung in die katholische Jugend gepflanzt werden. In dieser Hinsicht wird der katholische Volksschulverein eine herrliche Aufgabe bekommen.“

Möchten heute diese edlen Worte einem mächtigen Echo rufen in der erneuten treuen Pflege katholischen Geistes in den Schulen!

Ueber die unterrichtliche Behandlung der Gedichte

Von J. Behnder, Sekundarlehrerin, Zug

Die Gedichtbehandlung ist heute noch, wie in den Jahren vor dem Krieg, Gegenstand eifriger Erörterung. Vor dem Krieg stand sie ganz unter dem Zeichen des Kunstszehungstages zu Weimar. Das Schlagwort: „Erziehung zur Kunst“ jagte durch alle Schulen. Ich weiß wohl, wie ich begeistert war als junge Seminaristin, und wie wundervoll dachte ich mir eine solche Stunde ästhetischen Genußes! Dann kam die Praxis, und die lehrte mich anderes . . .

Hat die Kunstszehung Befreiung von Methode gebracht, hat sie den letzten und besten Weg gewiesen? Dürfen wir in unserer Schule „Kunst“ an Stelle von „Erziehung“ setzen? Müssen wir bloß schön empfindende Kinder zu Männern und Frauen erziehen oder auch sittlich hochstehende? Wird denn Raumer der Kinderpsychologie gerecht, wenn er glaubt, daß „empfindliche Schüler nach Vorlesen eines Gedichtes still und schweigsam nach Hause gehen werden, erfüllt von den großen Gedanken und Geschichten“. Das ist wahr, und ich habe es schon erfahren, daß die Kinder atem- und regungslos lauschen beim Vortrag eines neuen Gedichtes. In meiner letztjährigen Klasse hatte ich einen Schüler, der während des Gedichtvortrages totenblau wurde. Diese Erregung zeigte sich mehrmals, je nach der Art des Gedichtes mehr oder weniger stark. Es ist sicher, das gut vorgetragene Gedicht wirkt auch auf die Kinder aus eigener Kraft. Aber wir können uns dennoch nicht Frau Loeper anschließen, wenn sie meint:

„Der Lehrer soll dem Schüler das Kunstwert durch einen künstlerischen Vortrag bieten, und das sei dann die Wirkung . . .“ Man müßte das psychologische Moment ausschalten, wenn man glaubte, daß diese Wirkung das letzte Ziel sei; sie ist ja überhaupt eine ganz unsichere. Blasse Wangen, leuchtende Augen, regungslose Stille, geballte Bubenfauste sind kein Beweis, wenigstens kein ausschlaggebender, für das Erfassen eines Gedichtes. Das alles haftet ja nur am Außern, am Kleid, wovon eben Kinderaug und Kinderherz rasch entflammt sind.

Der Zweck der Gedichtbehandlung in der Schule aber ist sicher nicht der, den Kindern nur eine frohe Stunde zu bieten, sondern sie will zielbewußte, gute Menschen heranbilden; sie will vom innern Gehalt des Kunstwertes auf die innere Gestaltung des Menschen wirken. Nun meint aber der Verfasser von „Dichtung und Schule“, was der Dichter mit seinen Worten nicht vermöge, das tun auch die Worte des Lehrers nicht, und die er nicht mitreißen könne, vermöge keiner nachzuschleppen . . . Im gleichen Werk sagt er, ein „der Dichter will damit sagen“, gebe es nicht mehr in der Schule, „denn der Dichter will niemals etwas anderes, als er sagt.“ Ganz recht, es fragt sich aber noch, ob das Kind nicht besser und leichter erfährt und eindringt unter der „kunstgerechten“ Führung des Lehrers als auf eigenem Wege. Ich ließ einst versuchshalber von einer Klasse den „Postillon“ von Lenau lesen und ein andermal las ich selbst „Belsazar“ vor. Dann behandelte ich mit einer andern Klasse dieselben Gedichte nach dem „normalen“ Stufengang. Das Wirkungsergebnis ist nicht zu vergleichen. Die Sympathie der letztgenannten Klasse für den Postillon tat sich in den folgenden Aufsätzchen kund, die fast alle von ihm handelten, während keiner von der andern Klasse dieses Thema wählte. Und der Abscheu und Haß für Belsazar veranlaßte besonders die Buben zu kräftigen phantasievollen Aufsätzchen wie „Ein nächtlicher Ueberfall“, „Bestrafter Hochmut“, „Dem ging's recht“ und wie die Titel alle hießen. Man hat aber nur an dem Interesse, das man verstanden hat, das andere bleibt liegen. Es war mir ganz klar, daß die erste Klasse fast gar nichts innerlich erlebte vom Gedicht, während in der andern eitel Freude herrschte.

Es wäre doch jammerschade und das Ziel sicher ganz verfehlt, wenn die herrlichen Menschen, groß in ihrer Gesinnung und groß in ihrer Tat, von den Kindern nicht entdeckt werden sollten. An ihnen lernt das Kind sich begeistern für das Hohe und Reine, an ihnen lernt es das Häßliche und Gemeine verabscheuen. Ich denke da an die prächtigen uhlandschen Helden, die die „Freiheit, Män-